

kyu

wirkt!

2. Hamburger Kulturgipfel



KUNST Kinder gestalten Stadträume

INTERVIEW Wirkungsforscher Prof. Dr. Ivo Züchner

KULTUR AN SCHULEN Drei Modelle in Hamburg

THEATER Das Projekt Hamburger Menetekel

**SCHWERPUNKT:
WIRKUNG**

Inhalt

- 03 Grußworte
Senator Ties Rabe und
Senator Dr. Carsten Brosda
- 04 Editorial
Markus Menke
- 05 Jugend verändert Kulturgipfel
Schüler*innen gestalten einen Programmpunkt
- 08 Kunst verändert Städte
Besuch bei Ute Reeh in Düsseldorf
- 11 Was ist Europas Kultur?
Das Projekt CHIEF
- 12 Wie lässt sich Wirkung messen?
Prof. Dr. Ivo Züchner im Interview
- 14 Modelle für Kultur an Schule
Drei Einrichtungen und ihre Konzepte
- 18 Kritik
Das Projekt Hamburger Menetekel
- 21 Damit Engagement wirkt
Wie PHINEO arbeitet
- 22 Wer ist wer?
Weitere Referent*innen auf dem Gipfel
- 24 Programmübersicht Kulturgipfel
Das passiert am 19. November
- 27 Meldungen
- 28 Tipps



Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur*innen und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Wir bemühen uns um gendergerechte Sprache und nutzen daher das „Gender-Sternchen“ (*).

Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
Januar 2020

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel: Anja Beutler, S. 3 Bertold Fabricius, Michael Zapf, S. 4 Hamburger Konservatorium, S. 5 Samira Aikas, S. 6 Nico Roloff, S. 9 privat, 10 S. Patrick Kruse, Beate Steil, S. 13 privat, S. 15 Anja Beutler, S. 17 Karin Gerdes, Miriam Yousif-Kabota, Malzkorn, S.18 Sinje Hasheider, S. 20 Marcel Stammen, S. 21 phineo, S. 22/23 privat, Julia Muhs, Foto Bösser, Barbara Dietl, privat (7), Markus Hertrich, privat, Andreas Salomon-Prym, Bussenius SenBJF, Gabriele Fink Stiftung, Sithara Pathirana, Julia Steinigeweg, Maj Rutte, Swenja Schiemann/W3, S. 27 Anahi Machicado, S. 28 Nele Palmtag, Bunte Kuh e.V., Katrin Brunnhofer, Bücherhallen Hamburg, Bente Stachowske, Michel Kinder Film Festival

Vom Wert der Kulturellen Bildung

Kunst, Musik, Darstellendes Spiel – Kultur spielt in Hamburgs Schulen eine bedeutende Rolle. „Warum eigentlich?“, fragt mancher Kritiker vor dem Hintergrund von PISA und Co. und fordert mehr Unterricht im Lesen und Schreiben oder in den Naturwissenschaften.

Aber: Kultur ist mehr als Farben, Töne oder Worte. Kultur bereichert unser Leben. Und Kultur bereichert unsere Schulen. Mehr noch: Kultur erfüllt eine Kernaufgabe der Schule – die Entwicklung der Persönlichkeit. Schüler*innen entwickeln Empathie, wenn sie auf der Schulbühne in andere Rollen schlüpfen. Sie entwickeln Teamfähigkeit, wenn sie zusammen im Orchester musizieren. Sie entwickeln Lernmethoden, wenn sie sich Texte, Takte oder Tonarten verinnerlichen.

Hamburgs Schulen können Vieles bieten. Vieles in Eigenregie, Vieles aber auch in Zusammenarbeit mit kompetenten Partner*innen. Diese Zusammenarbeit ist wichtig, weil sie den Horizont der Schule erweitert. Schule hört nicht am Schulzaun auf! Kooperationen mit Künstler*innen, Musiker*innen, Theater- und Literaturbegeisterten tragen zur Entfaltung vieler Talente und Fähigkeiten bei.

Nicht nur dafür bietet der 2. Hamburger Kulturgipfel „wirkt!“ einen besonderen Rahmen. Mit unterschiedlichsten Programmpunkten rund um das Thema „Wirkung“ schafft er ein vielfältiges Programm für Hamburgs Jugendliche. Ich wünsche allen Beteiligten einen spannenden Kulturgipfel!

Ties Rabe
Senator für Schule und Berufsbildung



Kulturelle Bildung wirkt. Darüber besteht kein Zweifel. Ihre Wirkungen sind so vielfältig wie die kulturellen Angebote selbst und reichen von der Lesekompetenz und Kommunikationsfähigkeit über die Identitätsfindung bis hin zur Integrations- und Partizipationskompetenz. Sie macht unverhofft Hoffnung, wirft Fragen auf, die wir uns nie gestellt haben, schenkt Momente der Klarsichtigkeit oder macht einfach Spaß.

Kulturelle Bildung bedarf zwar keiner Legitimation durch Wirksamkeit – ihr Sinn und Zweck liegt zunächst in den ästhetischen Erfahrungen selbst, ohne dass wir diese definieren oder quantifizieren müssten. Trotzdem ist es höchst sinnvoll, um die Wirksamkeiten der kulturellen Bildung zu wissen und diese Erkenntnisse wiederum in die ästhetische und bildungspädagogische Praxis einfließen zu lassen.

Der Hamburger Kulturgipfel widmet sich daher in seiner zweiten Ausgabe dem Thema Wirkung in all seiner Vielfalt. In Kooperation mit verschiedenen Trägern der kulturellen Bildung, Schulen, Kultureinrichtungen und Kreativen öffnen sich neue Lern- und Erfahrungsräume. Dass sich Hamburger Kinder und Jugendliche aktiv mit ihren eigenen Themen in das Programm eingebracht haben, versteht sich von selbst. Kulturelle Bildung findet nicht FÜR, sondern MIT Kindern und Jugendlichen statt.

Allen Beteiligten wünsche ich einen erkenntnisreichen Kulturgipfel!

Dr. Carsten Brosda
Senator für Kultur und Medien



Den Blick nach vorn richten

TEXT: MARKUS MENKE

Zusammen mit der Behörde für Kultur und Medien, der Behörde für Schule und Berufsbildung und unterstützt von sieben Hamburger Stiftungen findet der Kulturgipfel zum zweiten Mal auf Kampnagel statt. Ihnen allen gilt unser Dank.

wirkt! – gilt für Kultur und kulturelle Bildung in unserer offenen Stadtgesellschaft, wirkt! – gilt auch für das Engagement unserer 67 Mitgliedseinrichtungen. Im Jahr 2004 hat der Hamburger Senat das erste Rahmenkonzept zur Förderung der Kinder- und Jugendkultur vorgelegt, 2012 seine zweite Fassung. Die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) ist mit ihrer Gründung als Verein im Jahr 2004 seit 15 Jahren die wichtige Partnerin für Behörden, Stiftungen, Künstler*innen und Institutionen, um eine Umsetzung der Ziele des Rahmenkonzepts in der Fläche voranzubringen. Sie ist das Scharnier zwischen Bedarfen in der ganzen Stadt, Künstler*innen und ihren Produktionen, Pädagog*innen, Verwaltung und Politik. Der 2. Hamburger Kulturgipfel wird dafür ein wichtiges Werkzeug sein. Das Netzwerk Kulturelle Bildung, der Projektfonds Kultur und Schule, das FSJ Kultur und die Servicestelle „Kultur macht stark“ sind weitere Werkzeuge für gelingendes Wirken kultureller Bildung, organisiert durch die LAG.

Unsere Anstrengungen gelten auch den Herausforderungen in der sich umfassend wandelnden Stadt. Offenheit bedeutet, Zusammenhalt, Diversität und Nachhaltigkeit durch unsere Produktionen mit Kindern und Jugendlichen überall sichtbar zu machen. Dazu muss das Rahmenkonzept fortgeschrieben werden und dazu bedarf es noch größeren Engagements als in der Vergangenheit.

Es ist gut, wenn wir auf dem Kulturgipfel gemeinsam diskutieren, unsere Praxis hinterfragen und die dringend nötigen Ausblicke in die Zukunft wagen.



Markus Menke

ist Direktor des Hamburger Konservatoriums und Mitglied des Vorstandes der Landesarbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendkultur Hamburg. Im Abschlussplenum spricht er über die Wirkung Kultureller Bildung.

Diese Jugend von **HEUTE!**



Elf Schüler*innen gestalten ein Programm für den Kulturgipfel

TEXT: SAMIRA AIKAS





Bei schönstem Sommerwetter treffen sich Mitglieder der Kulturgipfel-Jugendgruppe am frühen Montagabend im lichtdurchfluteten Neubau der Sophie-Barat-Schule in Rotherbaum. Bis zum Gipfel im November wollen sie ein zweistündiges Kulturprogramm für die Gipfelbesucher*innen erarbeiten (siehe Seite 24/26).

Die Gruppe besteht aus sieben Schülerinnen und zwei Schülern im Alter von 16 bis 18 Jahren. Valerie Wöbking und Melanie Modrow besuchen die katholische Sankt-Ansgar-Schule, Anna-Marie Faden, Ariyaneh Nazarzadeh, Przemek Gendosz, Santiago Alcazar und Beke Mai die katholische Sophie-Barat-Schule. Mit Ecem Nur Akarsu von der Ida-Ehre-Schule ist auch eine Schülerin von einer staatlichen Schule beteiligt.

Bei meiner Ankunft wartet Przemek (18), der Sprecher der Jugendgruppe, bereits vor dem Haupteingang. Wo ist der Rest? „Die Sommerferien starten gleich und alle sind schon völlig verplant. Wir sind heute nur zu dritt“, sagt Przemek und lächelt entschuldigend.

„Zehn Minuten sind für ein Video viel zu lang. Da fangen schon die ersten an, mit den Füßen

zu scharren und auf die Uhr zu sehen“, sagt Przemek. Auch Ecem (18) ist nicht überzeugt. Valerie (17), die Dritte im Bunde, schlägt vor, erst einmal über den Ablauf des Programms zu sprechen. So leicht geben sich die anderen beiden aber nicht geschlagen. Przemek sucht Videobeispiele unter fünf Minuten auf seinem Handy. Währenddessen führt Ecem, deren Idee das Video war und die für die Ausführung zuständig ist, ihre Ideen fort: „Schüler verschiedener Schulen sagen, wie es bei ihnen um das Kulturprogramm bestellt ist und wie die Idealvorstellung wäre.“

Die Jugendlichen müssen zum ersten Mal als Team zusammenarbeiten und einen großen Auftritt planen und umsetzen. Trotzdem wirken sie entspannt, nehmen jedes Argument ernst und diskutieren es. Einen gemeinsamen Konsens zu finden ist schwieriger als gedacht, „aber das können Politiker schließlich auch nicht wirklich“, murmelt jemand.

Vom Kulturgipfel und der Möglichkeit, dort selbst aktiv zu werden, haben die Jugendlichen über Kulturschaffende erfahren, mit denen sie an ihren Schulen bereits Projekte gemacht haben und die ihnen den Flyer weitergeleitet haben. So kam eine Gruppe zustande, deren Mitglieder sich bis zum Beginn des Projekts größtenteils nicht kannten. Bereits beim ers-

ten Kulturgipfel im Jahr 2017 wurde versucht, Jugendliche aus der SchülerInnenkammer Hamburg miteinzubeziehen, was aber nur in geringerem Maße als erhofft gelang. Dieses Mal möchten die Organisator*innen kulturaffin Jugendlichen mehr Raum geben und sie inhaltlich stärker einbeziehen.

Welche Botschaft sollen die Beiträge transportieren? Schwierig, meinen die drei. Die Grundmotto-Vorgabe ist „Kulturelle Bildung und Wirkung“, abgesehen davon sei man völlig frei. „Fluch und Segen zugleich bei elf Mitwirkenden“, sagt Przemek und lacht. Die Teilnahme sei ihnen wichtig, um das Bild, das die überwiegend älteren Gipfelbesucher*innen von Jugendlichen haben, etwas geradezurücken. „Wir gucken nicht den ganzen Tag Netflix und zocken Playstation“, sagt Przemek. „Oder sind den ganzen Tag auf Social Media unterwegs“, ergänzt Valerie. „Fridays for Future“-Demonstrationen seien schließlich Aktionen von Schüler*innen, die Wirkung auf Politiker*innen und andere Erwachsene haben. Und auch kulturell beeinflussen Jugendliche den Zeitgeist.

Begrüßung, Poetry Slam, Video und Theaterstück in der ersten Stunde und die Podiumsdiskussion mit geladenen Gästen, den Jugendlichen und dem Publikum in der zweiten? Oder doch erst den Poetry Slam? „Beke ist total

schnell und knallt das so raus. Wenn wir das an den Anfang stellen und dann die Begrüßung kommt, nach dem Motto ‚Hallo, mein Name ist ... und unser Thema kennen Sie ja jetzt schon‘, ist das viel plakativer“, schlägt Przemek vor. Die anderen finden den Vorschlag gut – jetzt muss noch festgelegt werden, wie viel Zeit der Poetry Slam bekommt. Sie einigen sich auf zehn Minuten. Das Theaterstück bekommt rund 20 Minuten, den Rest der Zeit müssen sich Video, Begrüßung und Zwischenansagen teilen, so der Plan.

Die drei künstlerischen Ausdrucksformen und die Diskussion erlauben es der Gruppe, alle Inhalte zu transportieren, die ihnen wichtig sind, und gleichzeitig das Publikum zu unterhalten. An den Inhalten selbst soll bis kurz vor der Präsentation gearbeitet werden.

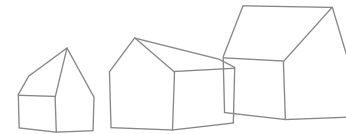
Den Poetry Slam übernimmt Beke Mai (16), das Theaterstück Santiago Alcazar (17). „Da reden wir den beiden auch nicht weiter rein“, sagt Valerie. Przemek gerät ins Schwärmen: „Mit Santiago konnten wir einen absolut kreativen und leidenschaftlichen Menschen für unsere Gruppe gewinnen.“ Santiago, der diesen Sommer sein Abitur machte, hat sich bereits bei einer entsprechenden weiterführenden Schule beworben. Später möchte er Musicals produzieren. „Er schreibt gerade unser Theaterstück, das wohl eine Mischung

aus Drama und Komödie werden wird“, sagt Przemek.

Bei der Podiumsdiskussion möchten die Jugendlichen abwarten, wen sie noch als Gäste gewinnen können. Zusagen haben sie schon von der Opernsängerin Linda Berg sowie von Dr. Bettina Knauer, der Leiterin des Kulturvermittlungsprogramms Kulturforum 21 der katholischen Schulen in Hamburg. Auch ein besonders wortgewandter Oberstufenschüler soll noch dabei sein. „Wäre auch toll, wenn wir einen Politiker mit dabei hätten. Vielleicht auch jemanden mit einer kontroversen Meinung wie ein AfD-Politiker“, sagt Przemek. „Das wird schwierig“, sagt Ecem. „Glaubst du, dass so jemand kommen würde? Der würde doch alles abbekommen“, ergänzt Valerie und Ecem nickt zustimmend.

„Wie lange macht ihr noch?“, fragt ein Lehrer, während die Diskussion im vollen Gange ist. „Wir haben den Raum bis 18.30 Uhr reserviert. Wir arbeiten an einem Beitrag für den Kulturgipfel“, antwortet Przemek. „Okay, viel Spaß!“, sagt der Lehrer und lässt die drei weiterarbeiten, während andere schon längst in der Sonne chillen und für die Ferien packen.

Kunst verändert Städte



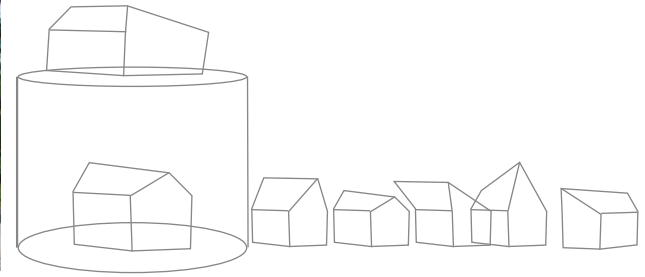
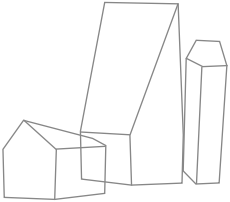
Ute Reeh gestaltet mit Jugendlichen öffentliche Räume. Wir haben der Künstlerin bei einem Projekt in Düsseldorf über die Schulter geschaut

TEXT: ARNE BACHMANN

Am Wittenberger Weg in Düsseldorf-Garath steht der Projektleiter dort, wo das Café errichtet werden soll. „Wir brauchen ein ausschiebbares Dach, wie in der LTU-Arena“, sagt er, auf das Düsseldorfer Fußballstadion anspielend, das seit Kurzem den Namen Merkur-Spiel-Arena trägt. Dann beugt er sich über einige Unterlagen. Neben ihm sitzt der Oberbauleiter, der sich in diesen Tagen mit der Material-Frage beschäftigt und die ideale Höhe der Wände berechnet.

Der Oberbauleiter heißt Cedric und ist zwölf, ein Jahr älter als Projektleiter Pascal. So wie der Planungsprozess und das Alter der Entscheider unüblich sind, so besonders soll dieses Café werden. Die Künstlerin Ute Reeh möchte am Wittenberger Weg eine offene Begegnungsstätte schaffen. Sowohl die Idee als auch die Entwürfe stammen von den Kindern und Jugendlichen, die in verschiedenen Projektteilen mitarbeiten, Konzepte entwerfen. Die Anwohner*innen werden in die Planungen eingebunden.

Bislang sind eine Terrasse und ein kreisförmiger Sockel aus Beton für den späteren Lehm- und Holzbau entstanden, der nun erst mal als Sitzgelegenheit dient. Eigentlich sollte schon weitergebaut werden, doch die Mühlen der Demokratie mahlen auch in Nordrhein-Westfalen langsam und seit 2019 fehlt der Bauherr. Das bedeutet nicht, dass hier die Arbeiten ruhen, denn es gibt genug zu tun – und Improvisieren, das haben sie hier schnell gelernt.



Nun formen die Kinder schon mal die Becher und Teller, alles Unikate. Der 13 Jahre alte Finn hat den dreieckigen Teller erfunden, passgenau für ein Stück Pizza. „Wir wollen Sachen haben, die einzigartig sind“, erklärt Finn. Einzigartig waren auch die Möbel, die in früheren Projektwochen entstanden sind: ein Sitzschemel zum Beispiel, für zwei Personen, mit sieben Beinen. Was nach einer merkwürdigen Idee klingt, setzten die Kinder mit Student*innen in der Prototypenwerkstatt der Düsseldorfer Architekturhochschule um – und der Schemel ist bequem und stabil.

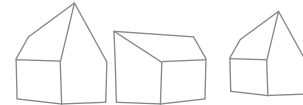
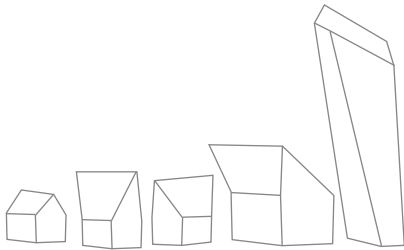
Steffen, 37 Jahre alt, arbeitet an einer Förderschule für soziale und emotionale Entwicklung. Er ist der Lehrer von Finn, Cedric, Pascal und Devin. Letzterer trägt eine Kochmütze und bereitet Mittagessen für alle zu. Es wird Nudeln mit Fleischklößen geben. Der Lehrer begleitet das Projekt schon seit Jahren. „Die Schüler*innen werden hier ernst genommen, bekommen viele Freiräume“, sagt er. „Ute berücksichtigt alle Meinungen und die Kinder merken, dass ihre Ideen auch tatsächlich umgesetzt werden.“ Cedric, der Oberbauleiter, erzählt: „Es gefällt mir hier gut. Man kommt morgens mit viel Energie hin und will richtig viel zu tun haben. Außerdem möchte ich schon länger Architekt werden.“

Mit den Planungen des Cafés setzt sich auch Ahmed, 16, auseinander. Entwürfe und Grundrisse trägt er ständig bei sich, in seinem Handy. Er stellt sich einen Springbrunnen vor und einen Diskoraum, am liebsten würde er auf der anderen Straßenseite gleich noch weiterbauen. Ahmed gehört zu einer Berufskolleg-Klasse, die überwiegend aus Geflüchteten besteht.

Um das ganze Projekt und seinen Namen „Arm oder reich? Ein Café am Wittenberger Weg“ zu verstehen, muss man das Viertel verstehen. Auf Ute Reehs Projektwebsite wird das so erklärt: „Die in den 60er-Jahren gebaute ehemalige Obdachlosensiedlung Wittenberger Weg ist durch eine Schnellstraße, eine Autobahn und ein Gewerbegebiet städtebaulich isoliert. Die Isolation stabilisiert den Ausschluss und die soziale Armut ihrer Bewohner*innen. Das Viertel konfrontiert Anwohner*innen und Politiker*innen mit schwer lösbar scheinenden Problemen und hat die schlechtesten Sozialdaten Düsseldorfs. Projektziel ist, mit künstlerischen Mitteln Perspektiven umzukehren.“

Viele der Schüler*innen, die hier mitarbeiten, leben in Garath – und helfen mit ihren Ortskenntnissen noch bei ganz anderen Dingen. So soll im kommenden März eine große Tagung stattfinden. An der Planung ist die Berliner Architektin Andrea Hofmann beteiligt. Wie soll das gehen, eine Tagung ohne Wände, Dach und Raum? „Wir haben festgestellt, dass man den Ort einbeziehen muss, wenn man schon eine Tagung darüber macht“, sagt Hofmann. „Wir werden die vorhandenen Räume nutzen, das Verwaltungsmanagement, die Kita und vielleicht wird sich sogar ein Wohnzimmer für uns öffnen. Die Kinder haben uns durch den Ort geführt, das war total hilfreich.“ Hofmann gehört zur Architekt*innengruppe Raumlabor Berlin. Ute Reehs Projekt ist ihr auf einer Tagung aufgefallen. „Ich habe großes Interesse daran und die Hoffnung, dass sich diese Art zu arbeiten weiter durchsetzt.“





Entstanden ist hier in den vergangenen vier Jahren schon vieles. Der Entwurf des Gebäudes, der inzwischen bewilligte Bauantrag, Möbel und Geschirr, zwei Filme über den Wittenberger Weg, ein Hip-Hop-Song. Hier arbeiten Praktikant*innen und Stipendiat*innen mit. Zeitweise lebten Künstler in der Siedlung, sie sangen oder liefen mit einer Ochsen-Maske herum.

Und Ute Reeh, was motiviert sie zu der jahrelangen Arbeit mit ungewissem Ausgang? Es ist eine Mischung aus künstlerischem Antrieb und Zuneigung zu diesen Jugendlichen, die sie gern „ungebügelt“ nennt und so wie sie das sagt und meint, kann man sich kaum ein größeres Kompliment vorstellen: „Mir gefällt an den Ungebügelten, dass sie ehrlich sind.“ Die Ungewöhnlichkeit der Form könne nur entstehen, weil sie im Prozess mit den Kindern entstanden sei, „architektonisch ist das hier großartig.“ Ein vergleichbares Vorgängerprojekt gewann sogar einen Architekturpreis.

„Meine künstlerische Arbeit ist die Form von Prozessen“, erklärt Ute Reeh. Dies sei kein Selbstzweck. Aber: „Ich beschäftige mich mit der Prozessstruktur und der Meta-Ebene. Wir schaffen temporäre, hierarchiefreie Räume.“ In Beziehung zu gehen mit Leuten, die absolut unterschiedlich seien – „darum geht es bei dieser Arbeit.“

Glaubt Ute Reeh daran, dass hier eines Tages wirklich Wände hochgezogen werden und das ungewöhnliche Café entsteht? Oder bleibt der Weg das Ziel? „Das Interessante ist, dass beides okay wäre“, sagt sie. „Ich bin mir selbst nicht sicher, wofür ich mich entscheiden würde. Es ist schon wichtig, dass es eine Form kriegt. Aber wir haben schon jetzt einen Ort, der nicht abgesperrt ist und jedem zur Verfügung steht.“ „Das hier“, sagt die Künstlerin und deutet auf die Terrasse mit dem Sockel, der erst mal eine Sitzgelegenheit ist, „das hier ist von einer Hundekackwiese zu einem Ort geworden.“ Schon längst.



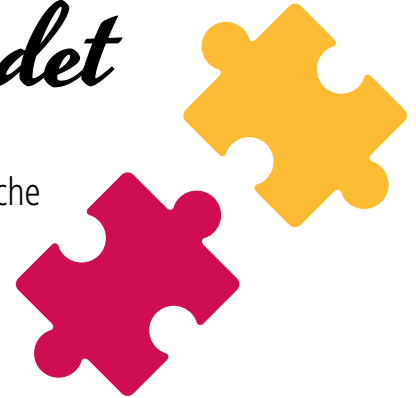
Ute Reeh

wurde 1958 in München geboren. Sie studierte in Düsseldorf und Kassel und war Meisterschülerin bei dem mittlerweile verstorbenen Künstler Nam June Paik. Seit den 80er-Jahren ist sie künstlerisch aktiv. Zwischen 2001 und 2018 unterrichtete sie an verschiedenen Hochschulen, zudem veröffentlichte sie mehrere Bücher. Ute Reeh lebt in Düsseldorf und Nebelin, einem Dorf in Brandenburg. Auf dem Kulturgipfel gestaltet sie mit Dorothee Wohlers einen Workshop (siehe S.25).

Was Europas Vergangenheit und Zukunft verbindet

Forscher*innen analysieren, was Jugendliche weltweit unter Kultur verstehen

TEXT: CHRISTINE WEISER



Was in Zukunft als „Kultur Europas“ gelten wird, wird heute schon erforscht – und zwar in dem von der Europäischen Union geförderten Projekt CHIEF (Cultural Heritage and Identity of Europe's Future). CHIEF soll einen Dialog zwischen Jugendlichen, Bildungspraktiker*innen, politischen Entscheidungsträger*innen, zivilgesellschaftlich Engagierten und Kulturanbieter*innen in Gang bringen, beobachten und daraus Erkenntnisse über die Entwicklung der kulturellen Identität und des kulturellen Erbes für die Zukunft Europas ableiten und interpretieren.

Dafür untersuchen die Forscher*innen die gesamte Bandbreite kultureller Praktiken, alles was junge Menschen zwischen 14 und 25 darunter verstehen und sämtliche

Orte, an denen kulturelles Wissen vermittelt wird, international vergleichend. Neun Länder sind an dem Projekt beteiligt und führen jeweils nationale Fallstudien durch, die dann zusammengebracht und gemeinsam diskutiert werden. Drei dieser Länder repräsentieren „das alte Europa“ (Deutschland, England und Spanien), drei „das neuere Europa“ (Kroatien, Slowakei und Lettland), drei weitere sind keine EU-Mitgliedsstaaten, haben aber jeweils ganz eigene enge Beziehungen zu Europa (Georgien, Türkei und Indien).

Durch diese Zusammensetzung der Partnerländer und den breiten Forschungsansatz, der partizipative, qualitative und quantitative Methoden in allen Sektoren der kulturellen Bildung (Schule, non-formale Bildungseinrichtungen wie Jugendzentren oder Vereine, informelle Jugendgruppen, Familien und andere kulturellen Einrichtungen

wie Museen oder Gedenkstätten) einsetzt, hoffen die Forscher*innen möglichst vielen Perspektiven auf das Thema Kultur gerecht zu werden.

Prof. Dr. Louis Henri Seukwa, Dr. Elina Marmer und Dr. des Cornelia Sylla

von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg stellen auf dem Kulturgipfel ihre Arbeit und erste Ergebnisse vor (siehe S.25). Im anschließenden Gespräch geben die Wissenschaftler*innen Hinweise für die Weiterentwicklung kultureller Bildungsangebote.

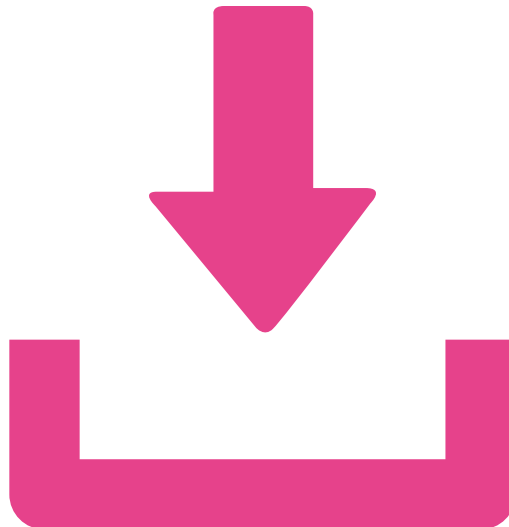
INFO

CHIEFPROJECT.EU

Die Wahrheit der Daten

Prof. Dr. Ivo Züchner über die
wissenschaftliche Erforschung
Kultureller Bildung

INTERVIEW: CLAAS GREITE



Wie lässt sich die Wirkung Kultureller Bildung messen?

Es gibt zwei Ansätze, die in der Bildungsforschung heute überwiegen: Der eine ist quantitativ, es werden möglichst große Datenmengen erforscht, wie etwa bei der PISA-Studie. Teil solcher Studien ist ein Vorher-Nachher-Vergleich. Dann gibt es den qualitativen Ansatz, da werden geringere Fallzahlen genommen, aber es wird in die Tiefe gegangen, zum Beispiel in Interviews mit Jugendlichen. Die Kernfrage bei der Wirkungsfrage ist aber, was man eigentlich erforschen will. Geht es darum, ob ein Projekt für ein besseres Schulklima gesorgt hat? Oder darum, wie sich die Persönlichkeit eines einzelnen Menschen entwickelt hat? Danach muss sich der Ansatz richten.

Was ist das größte Problem bei Ansätzen, die aktuell zur Anwendung kommen?

Die Reihe der Probleme ist lang. Methodisch stellt sich bei der qualitativen Forschung oft die Frage einer Generalisierbarkeit der Ergebnisse, während quantitative Studien mit ihren Instrumenten oft vereinfachen müssen. Ein anderes Problem ist, dass Kulturelle Jugendbildung ein sehr vielfältiges Feld in Inhalt und Form der Angebote ist. Mit dem Begriff Kulturelle Jugendbildung wird oft zu viel miteinander vermischt, zu viel generalisiert. Die Wirkung von Literatur oder Bildender Kunst ist aber etwas völlig anderes als die von Tanz oder Theater. Ebenfalls problematisch ist, dass sich bestimmte Wirkungen selten auf nur ein Projekt oder eine Maßnahme zurückführen lassen. Es ist ein sehr komplexes Feld. Ich bin für eine Kombination verschiedener Ansätze bei der Messung von Wirkung, keiner ist der allein Heilsbringende.

Gibt es genug Austausch zwischen Forschung und Praxis?

Der hat in den letzten Jahren jedenfalls extrem zugenommen. Die großen Landesprogramme haben dazu geführt, dass mehr nach Wirkung gefragt wird. Es gibt eine hohe Offenheit für Evaluation, das erlebe ich als sehr positiv. Ich bin mir aber nicht sicher, ob die Ergebnisse ausreichend rückprojiziert werden. Wichtig ist jetzt, dass die Fachpraxis auch etwas davon hat.

Gibt es gesicherte, weltweit anerkannte, empirisch belegte Erkenntnisse über die Langzeitwirkung von Kultureller Bildung? Falls ja, was besagen sie?

Es gibt zwei prominente Meta-Studien, die jeweils sehr viele Studien aus verschiedenen Ländern der Welt auswerten. Sie besagen: Es gibt in all diesen

Studien Hinweise, dass die Teilhabe an Aktivitäten Kultureller Bildung einen Einfluss auf Biografien hat. Die Effekte sind aber hochgradig individuell. Es gibt keine einfache Kausalität, im Sinne von ‚Mozart macht schlau‘.

Ist es aus Ihrer Sicht eine Gefahr, wenn Kulturprojekte mit Transfereffekten auf andere Bereiche gerechtfertigt werden müssen?

Ja. Kulturelle Bildung hat einen Eigenwert, Transfereffekte sind Nebeneffekte. Wer etwa ein Bandprojekt mit Jugendlichen damit rechtfertigen will, schießt ein Eigentor, schon deshalb, weil diese Transfereffekte eben schwer zu beweisen sind. Es sollte diesen Rechtfertigungsdrang nicht geben. Chemieunterricht wird ja auch in erster Linie gegeben, um Wissen über Chemie zu vermitteln.

Gibt es Entscheidungen, die in dem Bereich politisch getroffen werden müssen – jenseits von Forschungsergebnissen?

Auf jeden Fall. Ich glaube, der gesellschaftliche Wert Kultureller Bildung ist nicht durch Forschung zu beweisen. Das ist ein diskursiver Prozess. Letztlich müssen politische Mehrheiten entscheiden, welchen Wert Kulturelle Bildung haben soll. Die Forschung kann dabei nur unterstützen.



Prof. Dr. Ivo Züchner

Jahrgang 1971, studierte Erziehungswissenschaft mit den Nebenfächern Psychologie und Soziologie und war nach einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Dortmund am Deutschen Jugendinstitut (München) und Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (Frankfurt) aktiv. Seit 2013 ist er Professor für außerschulische Jugendbildung an der Philipps-Universität Marburg. Auf dem Kulturgipfel hält Ivo Züchner einen Vortrag (siehe S.25).

Kultur an der Schule – wie es geht

Elbschule, Louise Schroeder Schule und die Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg präsentieren ihre Modelle

TEXT: CLAAS GREITE

Bunte Keramikvögel, deutlich größer als erwachsene Menschen, begrüßen den Besucher am Eingang der Louise Schroeder Schule. Bunt ist auch der Metallzaun des Sportplatzes. Er ist mit großen, farbigen Segeltuchplakaten behängt, auf dem dadaistische Gedichte zu lesen sind. Wer sich dann ins Innere des modernen Schulgebäudes an der Thedestraße 100 in Altona-Altstadt begibt, sieht an nahezu jeder Wand, in jedem Flur und Treppenhaus bunte Bilder, Fotografien, ehemalige Bühnendekorationen und andere Dinge, die in zahlreichen Projekten entstanden sind. Der Besucher merkt schnell: Kunst und Kreativität spielen eine ganz entscheidende Rolle im Alltag der Schule, die 540 Kinder besuchen.

Als „inklusive Ganztagsgrundschule und Kulturschule“ definiert sich die Einrichtung. Der Schwerpunkt Inklusion bedeutet unter anderem, dass es besondere Räume und Therapieangebote für Kinder mit speziellem Förderbedarf gibt. Und die Kultur – was macht die Schule anders als andere Einrichtungen? „Bei uns ist die Kultur ein regelhafter Bestandteil des





Aufführung: "Die Entführung" an der Grund- und Stadteilschule Alter Teichweg

Unterrichts“, sagt Sabine Ahrens-Nebelung, stellvertretende Schulleiterin und verantwortlich für den Bereich Kultur. Was das bedeutet, erklärt sie anhand einiger Beispiele. „In der Vorschule nehmen alle Kinder verbindlich am Chorsingen teil, ein professioneller Chorleiter, der auch ausgebildeter Tenor ist, unterrichtet sie. Von der zweiten Klasse an lernt jedes Kind ein Instrument – ebenfalls verbindlich. Und in der Mittagspause, die einhalb Stunden dauert, bietet ein Künstler an jedem Schultag ein offenes Atelier an.“ Wichtig, so Ahrens-Nebelung, sei die Kontinuität und Regelmäßigkeit der kulturellen Elemente im Curriculum. Eine Gruppe, bestehend aus fünf Lehrkräften, konzipiert und koordiniert den Kulturbereich. Eine junge Frau, die ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur an der Schule macht, unterstützt sie dabei. Die Schule setzt dabei sehr stark auf die langfristige Zusammenarbeit mit freien Künstler*innen, die oft im Viertel ansässig sind. So gehen Schüler*innen regelmäßig in das Atelier der Künstlergruppe „Die Schlumper“, direkt gegenüber vom Schulgebäude. Die Verbindung gibt es schon seit 1995, in dieser Zeit begann man an der Schule, nach und nach ein ganz eigenes kulturelles Profil zu entwickeln. „Bei uns war das ein langer Prozess“, sagt Sabine Ahrens-Nebelung. Als vorbildhaft gilt die Schule, die regelmäßig in Programmen wie „Theater macht Schule“ vertreten ist, schon seit Jahren. 2005 wurde sie „Pilotschule Kultur“. Eine Folge des kulturellen Schwerpunktes sei ein besonderes „Klima der Offenheit“, das sich an der Schule entwickelt habe. Das helfe sehr beim Thema Inklusion und auch dabei, dass sich die Kinder, die viele unterschiedliche kulturelle Hintergründe haben, willkommen fühlen.

Inklusion leben, Kulturen verbinden – darum geht es auch an der Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg. 1400 Kinder aus 53 verschiedenen Nationen besuchen die Einrichtung im Stadtteil Dulsberg. In den Jahrgängen eins bis zehn gibt es jeweils eine Integrationsklasse für Kinder mit und ohne Behinderungen, zudem gibt es viele Flüchtlingskinder an der Schule. Auf der einen Seite hat die Schule ein sehr starkes Sportprofil, sie ist Eliteschule des Sports und verfügt über mindestens eine Sportklasse pro Jahrgang. Auf der anderen Seite ist das kulturelle Profil sehr ausgeprägt, es soll Identität und Zusammenhalt stiften. Matthias Vogel, als Kulturagent seit Jahren maßgeblich mitverantwortlich für das kulturelle Profil der Schule, sagt: „Die Kinder sollen in den Projekten Begeisterung erfahren, stolz darauf sein, an die Schule Alter Teichweg zu gehen.“ Schulleiter

Björn Lengwenus misst der Kultur höchsten Stellenwert bei. Er schildert einen Moment, in dem ein kleiner Junge auf der Bühne der Staatsoper stand und sagte: „Ich bin Mustafa aus der dritten Klasse und singe jetzt den Papageno aus der Zauberflöte.“ Ein Junge in Jogginghose, der vielleicht noch nie zuvor seinen Stadtteil verlassen hatte – hier war er am Puls der Hochkultur. „Das ist der Sinn unserer Arbeit“, sagt Lengwenus.

Die Schule nimmt seit 2011 am Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ teil. Matthias Vogel konzipiert mit dem Kulturteam, einer Gruppe von Lehrer*innen, das Programm. Die Kulturbeauftragten – zwei Lehrerinnen für den Grundschulbereich und eine Lehrkraft für den weiterführenden Bereich – sind an der Koordination beteiligt. „Vieles entsteht auch in Kleingruppen, themen- und projektspezifisch“, sagt Matthias Vogel.

250 Grundschüler*innen spielen in der Oper mit

Stärker als andere Schulen setzt die Einrichtung auf einmalige Projekte, die eine große Strahlkraft haben. Zwei herausragende Beispiele sind die Großproduktionen „Die Entführung“ und „Die Zauberflöte“ in Zusammenarbeit mit der Staatsoper. Rund 250 Grundschulkindern machten im Jahr 2015 bei „Die Entführung“ in Anlehnung an „Die Entführung aus dem Serail“ mit. Zwei Monate probten die Mädchen und Jungen für das Stück, bevor sie es an zwei Aufführungstagen vier Mal spielten. Vier professionelle Opersänger*innen unterstützten sie dabei. Zwei Jahre später fiel die Wahl für das nächste Großprojekt auf „Die Zauberflöte“, die ebenfalls in Kooperation mit der Staatsoper realisiert wurde, diesmal als filmisches Werk. Sechs Grundschulkindern wurden für die sechs Hauptrollen gecastet. 40 vorab ausgewählte Kinder kamen zum großen End-Casting in die Staatsoper und erlebten dort Hochkultur hautnah.

Langfristig angelegt ist das Projekt „Filmfabrik Dulsberg“, das Matthias Vogel initiierte und das überregionale Bekanntheit erlangt hat. Einmal im Jahr nehmen sämtliche Achtklässler*innen der Schule teil, produzieren innerhalb von dreieinhalb Tagen parallel in Gruppen zehn Kurzfilme, die dann auch bei Nachwuchsfestivals eingereicht werden. Seit 2012 entstanden mehr als 100 Kurzfilme. Projekte wie diese sollen das Bild der Schule und auch des Stadtteils positiv prägen, gegen den es bisweilen Vorurteile

gibt. „Wir hoffen, dass unsere Schüler*innen gelegentlich einmal hören, 'wow, cool, du bist am Alten Teichweg'“, so Matthias Vogel.

Grenzen überwinden – darum geht es auch in der Elbschule, wenn auch auf eine etwas andere Art. Auch hier nimmt die Kultur eine Schlüsselrolle ein. Die Elbschule, gelegen in Othmarschen, bezeichnet sich als „das überregionale Bildungszentrum für Kinder mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation in Hamburg“. Unterrichtet werden 256 Schüler*innen der Klassenstufen eins bis zehn, darunter gehörlose und schwerhörige Kinder sowie auch solche ohne Hörschädigungen. Letztere können an der Elbschule die Gebärdensprache erlernen. Die Kultur ist ebenfalls ein Schwerpunkt der Schule, sie darf sich – wie auch die Louise Schroeder Schule – Kulturschule nennen. Kultur soll an der Elbschule dabei helfen, die unterschiedlichen kommunikativen Welten zusammenzuführen. Ein Beispiel: Bis 2013 lernten die schwerhörigen und die gehörlosen Schüler*innen an zwei unterschiedlichen Standorten. Seither ist der Holbrook Standort für beide Abteilungen. Laut Susanne Tod, die als Theaterpädagogin mit der Schule kooperiert, wäre ohne die kulturelle Bildungsarbeit das Zusammenwachsen der beiden Zweige nicht möglich gewesen. „Kreative Unterrichtsformen ermöglichen den Schüler*innen, neue Dinge zu entdecken und sich besser kennenzulernen“, sagt sie. „Außerdem machen wir über Kultur und Kreativität Weltwissen zugänglich, das sonst verschlossen bleibt. Denn wie viel von Kindheit an über die Ohren gelernt und erfahren wird, macht man sich gar nicht bewusst.“

Eine Gruppe von vier Lehrer*innen, das Elbschul-Kulturteam, konzipiert und lenkt das Kulturangebot, zu dem Theater- und auch Musikworkshops gehören. Derzeit läuft etwa „Feel The Music“, ein Projekt des Mahler Chamber Orchestra in Zusammenarbeit mit der Elbphilharmonie. „Die Schüler spielen die Instrumente, lernen sie über Resonanz und Schwingungen kennen“, schildert Schulleiterin Ulrike Witte. An der Elbschule, so Witte weiter, seien Kulturangebote entweder freiwillige Wahl-Optionen oder fest und verpflichtend in den kreativen Fächern in den Schulalltag integriert.

Anders als an anderen Schulen, müssen Künstler*innen vor Beginn der Projekte zunächst einmal „in unsere Welt eintauchen“, wie Ulrike Witte

sagt. „Nur einen Dolmetscher hinzusetzen, reicht nicht. Die Welt der Gehörlosen ist eine andere Kultur, die verstanden werden muss. Da sind andere Methoden der Visualisierung notwendig“. Wenn aber der Austausch funktioniert, könnten beide Seiten viel voneinander lernen.

Künstler*innen nehmen Potenziale anders wahr

Ähnlich äußert sich Sabine Ahrens-Nebelung: „Wir Lehrkräfte können viel von Künstler*innen lernen.“ Diese könnten Kinder anders betrachten, ohne gleich etwas bewerten zu müssen, und würden so oft deren Potenziale wahrnehmen. Wie Sabine Ahrens-Nebelung sagt, ist ein „Austausch auf Augenhöhe“ mit den Künstlern wichtig, damit kulturelle Projekte gelingen können. Künstler*innen müssten sich an der Schule aufgehoben fühlen, feste Ansprechpartner*innen haben. Schulintern wiederum müssten die Fachkolleg*innen „mitgenommen“ werden, diese sollten nicht das Gefühl bekommen, dass „nur die Kultur zählt, und ihr Bereich nicht.“ Zudem plädiert sie für eine Öffnung der Schulen hin zum Stadtteil: „Es gibt in Hamburg ein Füllhorn an Kultur. Geht raus, holt die Leute herein!“, lautet ihr Appell. Matthias Vogel, der als Kulturagent verschiedene Schulen kennengelernt hat, sagt: „Entscheidend für das Gelingen von kulturellen Projekten ist die bedingungslose Unterstützung durch die Schulleitung.“ Er ergänzt: „Es ist überaus wichtig, dass erkannt wird, dass es um weitaus mehr als ein gutes Image und paar schöne Bilder für die Website geht.“



Sabine Ahrens-Nebelung, Ulrike Witte, Björn Lengwenus präsentieren auf dem Kulturgipfel die Modelle ihrer Schulen (siehe Seite 26) Sabine Ahrens-Nebelung ist seit 1999 stellvertretende Schulleiterin an der Louise Schroeder Schule. Ulrike Witte war seit 2013 Teil des Kulturteams der Elbschule, die sie seit August 2018 leitet. Björn Lengwenus ist seit 2007 Schulleiter, seit 2015 an der Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg.



FILTERBLAS

FACEBOOK

KID

DYSTOPIES

SURREAL

FAKE NEWS

OXY

ETHIK

NELE

OZIM

FILING

MEDIA

„Sorry Mama, ist nicht persönlich“

Mehr als 200 Schüler*innen wirkten im zivilisationskritischen Theaterprojekt „Hamburger Menetekel“ mit

TEXT: LUTZ WENDLER

Es

gibt Momente, in denen das Sitzen im Schauspielhaus recht ungemütlich sein kann. Und das gilt nicht nur für Mütter, die ihren Kindern auf der Bühne zuschauen und sich ein kollektives „Sorry Mama, ist nicht persönlich gemeint“, einige unbequeme Wahrheiten sowie eine kollektive Publikumsbeschimpfung anhören müssen. Denn die da unten sollen wissen, dass es nicht reicht, Kaffee fair zu trinken, ihre Protestunterschrift auf gutgemeinte Listen zu setzen und Klimakatastrophenbewusst zu sein, während sie ihr „neues smartes Phoni-phone“ nutzen und nach Sydney fliegen. Der Chor der Jugendlichen auf der Bühne lässt keinen Widerspruch zu: „Isso!“

„Hamburger Menetekel“ ist der Titel des zivilisationskritischen Projekts, das sich der Theatermacher Ron Zimmering ausgedacht hat und das nach monatelanger Vorbereitung an vielen Orten in der Stadt im Schauspielhaus eindrucksvoll abgeschlossen wurde. Am Anfang stand die Idee, eine alttestamentarische Geschichte auf das Hamburg von heute zu übertragen, nämlich die vom Menetekel, einer unheilvollen Botschaft in rätselhaftem Schriftzug auf einer Palastwand in Babylon, die dem gotteslästerlichen König Belsazar das Ende seiner Herrschaft und seinen baldigen Tod prophezeite – kurz darauf fielen persische Soldaten in die als uneinnehmbar geltende Stadt ein, das babylonische Weltreich wurde zerstört.

Das mit mehr als 200 Beteiligten breit angelegte partizipative Hamburger Projekt geht von der These aus, dass Graffiti die Menetekel unserer Zeit seien und dass sich aus ihnen erkennen lassen könne, wodurch

Zivilisation bedroht wird. Jugendliche aus neun Hamburger Schulen wurden im Herbst 2018 auf eine gewissermaßen stadtarchäologische Spurensuche in die sieben Hamburger Bezirke geschickt. Die von ihnen gefundenen Zeichen und die daraus abgeleiteten Zukunftsfragen diskutierten sie mit Expert*innen sowie Künstler*innen und entwickelten daraus schließlich einen futurologischen Kongress fürs Theater.

Das Publikum im Schauspielhaus wird zunächst mit den Spielregeln vertraut gemacht – alle Zuschauer*innen werden auf Gruppen verteilt, die jeweils drei der sieben (den Hamburger Bezirken entsprechend der gefundenen Graffitis zugeordneten) Zukunftsszenarien an verschiedenen Spielstätten im Theater besuchen: Von Altona („Antibiotikaresistente Bakterien“) über Bergedorf („Die kommenden Kriege“), Eimsbüttel („Verteilungsgerechtigkeit“), Mitte („Stadt als Beute“), Harburg („Klimawandel“), Nord („Europa – Rückkehr des Nationalismus“) bis hin zu Wandsbek („Digitalisierung/Krise der Demokratie“).

Das Publikum wird in manchen der Versuchsanordnungen selbst zum Akteur. Das Thema Verteilungsgerechtigkeit etwa wird als interaktives Spielmodell im Marmorsaal des Schauspielhauses inszeniert, alle Teilnehmenden einer Gruppe übernehmen Rollen in einer zugespitzten Gesellschaftssimulation. Sie leiten eine Fabrik oder arbeiten für sie, üben Regierungsgewalt aus, organisieren eine Schule oder betreiben eine Zeitung oder ein Geschäft. Rasch wird unmittelbar erlebt, wie Rollen das Handeln prägen, wie in der Dynamik des Spiels bei zunehmendem Tempo das Miteinander rasch aus den Augen verloren wird und ein interessengeleitetes Gegeneinander entsteht.

Nach drei Stunden, in denen die sieben Publikumsgruppen auf ihren Wegen durchs Schauspielhaus die verschiedenen Szenarien erkundet haben, steht im zweiten Teil des Programms das Resümee im großen Saal an, die „Hamburger Zukunftsmusik“, eine „doku-fiktionale Graffitioper“ der unbequemen Wahrheiten mit (Endzeit-) Musik der Jungen Symphoniker Hamburg und ironischen Arien und Klaviersoli.

Doch die Momente, in denen sich die Zuschauenden wie bei einem Konzert entspannt zurücklehnen können, sind nur Intermezzi. Ansonsten wird's für sie richtig unangenehm, denn beim Hamburger Menetekel wird

eine Reihe von Fachleuten aufgebeten, die wie Ernst Ulrich von Weizsäcker per Videobotschaft oder der Hamburger Klimaforscher Mojib Latif und Daniel Dahm vom Club of Rome live auf der Bühne Fakten präsentieren, die man lieber verdrängen möchte. Aber es helfe nichts, sagt Mojib Latif, denn die statistischen Langzeitdaten über den CO₂-Ausstoß und die Erderwärmung seien erschreckend: „Wir spüren die Folgen der Klimaerwärmung nicht unmittelbar, die Alarmglocken schrillen nur nicht, weil keiner unserer fünf Sinne geeignet ist, das zu erkennen.“

Und Eva von Redecker vom Center for Humanities and Social Change an der Humboldt-Universität fordert: „Wir müssen nicht Spieler austauschen, sondern das Spiel.“ Die direkte Agitation bleibt dem 70-köpfigen Chor der Hamburger Schüler*innen vorbehalten, der das Publikum lautstark mit den Botschaften der Graffiti konfrontiert und sie auffordert, nicht länger wie die Babylonier Götzen anzubeten. „Reset, 180 Grad!“ In Erinnerung eines hemmungslos parteiischen politisierten Theaterabends bleiben (Schrift-) Bilder wie die Projektion zu Mojib Latifs Vortrag: „Die gewaltigen Probleme unserer Zeit können nicht mit derselben Denkart gelöst werden, die diese Probleme hervorgebracht hat.“ Issso!



Ron Zimmering

ist Schauspieler, Regisseur und Initiator verschiedener Veranstaltungsformate. Zum Auftakt des Kulturgipfels gibt er einen Einblick in seine Produktion Hamburger Menetekel (siehe Seite 24). Ein futurologischer Kongress, den er mit Graffiti-Museum und neun Hamburger Schulen am Deutschen Schauspielhaus aufgeführt hat.

INFO

WWW.HAMBURGERMENETEKEL.DE

Damit Engagement wirkt

PHINEO-Mitarbeiterin Bettina Kurz erklärt,
was Organisationen beachten müssen

TEXT: CHRISTINE WEISER

Musical-Workshops in einem Brennpunkt-Kiez, ein Projekt, das Grundschulkindern klassische Musik näher bringen will, ein Wissenschaftsfestival – das sind nur drei von Tausenden gemeinnützigen Projekten in Deutschland, mit dem Ziel, das Leben von Kindern und Jugendlichen positiv zu verändern.

Aber lässt sich die Wirkung solcher Projekte überhaupt analysieren und einschätzen? Ja, sagen die Forscher*innen von PHINEO, einem in Berlin ansässigen, unabhängigen, gemeinnützigen Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement. Bettina Kurz ist bei PHINEO für Wirkungsanalyse, Organisationsentwicklung und Beratung zuständig. Sie empfiehlt allen Engagierten, regelmäßig zu überprüfen, ob das von der Organisation angestrebte Ziel mit den eingesetzten Maßnahmen und Ressourcen bestmöglich erreicht werden kann.

Darüber hinaus hat PHINEO eine Analyse-Methode entwickelt, mit der das Wirkungspotenzial einzelner Projekte analysiert werden kann. Daraus lässt sich ableiten, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass das Projekt Wirkung erzielt. Die Methode basiert auf einem in Großbritannien erprobten wissenschaftlichen Verfahren, das verfeinert wurde, um auf die Strukturen gemeinnütziger Akteure in Deutschland Anwendung zu finden. Seit 2010 hat PHINEO etwa 1500 gemeinnützige Organisationen in Deutschland untersucht. Dabei orientieren sich Forscher*innen an acht Kriterien, die unerlässlich sind, um eine hohe Wirkung zu erzielen.

Dazu zählen unter anderem eine klare Benennung von Zielen und Zielgruppe des Projekts sowie möglichst passgenaue Konzeption und Praxistauglichkeit der Maßnahmen. Strategie und Personalmanagement sollten klar definiert sein, ebenso wie eine angemessene Aufsicht, die Abhängigkeiten ausschließt. Ein nachhaltiges Finanzierungs-konzept, kontinuierliches Controlling und

regelmäßige inhaltliche Qualitätskontrollen sind unerlässlich in gemeinnützigen Projekten und können zu deren Wirkung beitragen. Auch Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit sind wichtige Faktoren, damit ein Projekt wirkt.



Dr. Bettina Kurz

bietet auf dem Kulturgipfel ein Seminar zur wirkungsorientierten Projektarbeit an (siehe S. 24). Im Seminar wird auch auf Instrumente wie Evaluierung und Monitoring eingegangen.

INFO

WWW.PHINEO.ORG

Weitere Referent*innen auf dem Kulturgipfel



Andreas Hedrich

ist Initiator und Mitbegründer der Initiative Creative Gaming. Er unterrichtet Medienbildung an der Uni Hamburg. Auf dem Kulturgipfel berichtet Hedrich aus der Praxis, was Creative Gaming an Hamburger Schulen bewirkt.



Amelie Deuffhard

ist seit 2007 Intendantin auf Kampnagel, Europas größtem Produktionszentrum für die Freien Darstellenden Künste. Sie heißt die Teilnehmenden des Kulturgipfels auf Kampnagel willkommen.



Prasanna Oommen

ist Öffentlichkeitsarbeiterin und Autorin/Texterin in den Bereichen Politik und Gesellschaft, Kultur, Bildung und Medien. Sie moderiert den Kulturgipfel.



Christian Scheithe

ist Didaktischer Leiter der Stadtteilschule Eidelstedt. Auf dem Kulturgipfel stellt er das Projekt „100 Jahre Revolution“ vor, in dem Schüler*innen des Geschichts- und Kunstprofils des 13. Jahrgangs Spuren der Revolution 1918/1919 nachforschen.



Jens Balzer

arbeitet als Autor und Kolumnist unter anderen für die ZEIT, den Deutschlandfunk und Rolling Stone. Auf dem Kulturgipfel liest er aus seinem jüngsten Buch „Pop und Populismus. Über Verantwortung in der Musik“ und stellt seine Thesen zur Diskussion.



Anna-Marie Faden

ist 17 Jahre alt und Schülerin der Sophie-Barat Schule in Hamburg. Sie gehört zu der Gruppe von Jugendlichen, die ein Kulturprogramm für den Kulturgipfel erarbeitet haben. Sie nimmt zudem am Abschlussplenum „Zur Wirkung Kultureller Bildung“ teil.



Dorothee Wohlers

ist Schulleiterin der Stadtteilschule Poppenbüttel. Auf dem Kulturgipfel gestaltet sie gemeinsam mit der Künstlerin Ute Reeh einen Workshop und die Diskussion unter der Überschrift „Prozesse mit offenem Ausgang – Über Erdhaufen, Toiletten und selbst geplante Räume“.



Johanna Tewes

ist promovierte Gymnasiallehrerin und 1. Vorsitzende des Fachverbandes Kunstpädagogik Hamburg. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie an einem Streitgespräch über die Kulturelle Bildung in der Lehrer*innen-grundausbildung teil.



Cläre Bordes

war Lehrerin an der Stadtteilschule Stellingen. Sie hat u.a. einen Fotowettbewerb für alle Schüler*innen der 7. bis 13. Klassen initiiert, der in diesem Jahr unter dem Motto Protest. Sucht. Motiv steht. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie an der Diskussion „Politische Positionierung (un-)erwünscht“ teil.



Naciye Demirbilek

ist Geschäftsführerin der W 3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik, einem Bildungs- und Kulturzentrum in Hamburg. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie an einer Diskussion teil zum Thema Politische Positionierung (un)erwünscht?



Özlem Nas

ist unter anderem Mediatorin, Moderatorin und Trainerin für interkulturelle Kompetenz und Kommunikation mit dem Schwerpunkt Islam. Auf dem Kulturgipfel spricht sie auf dem Abschlussplenum über Diversität.



Prof. Dr. Olaf-Axel Burow

lehrt Allgemeine Erziehungswissenschaften an der Universität Kassel. Auf dem Kulturgipfel spricht er zur Wirkung von Kreativitätsförderung.



Vera Marie Rodewald

ist Medienpädagogin, gehört zur Festivalleitung des PLAY Festivals und zur Redaktionsleitung des Mediennetzes Hamburg. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie am Abschlussplenum „Zur Wirkung von Kultureller Bildung“ teil.



Dörte Nimz

ist seit 2013 Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur Hamburg, die den Kulturgipfel organisiert. Sie begrüßt alle Teilnehmenden des Gipfels und begleitet die Veranstaltung.



Saraya Gomis

ist Lehrerin an einer Schule im Berliner Stadtteil Wedding. 2016 wurde sie Berlins erste Antidiskriminierungsbeauftragte für Schulen in der Senatsbildungsverwaltung. Auf dem Kulturgipfel spricht sie über die Auswirkungen des Kolonialismus auf Kultur und Schule.



Dr. Elina Marmer

forscht an der HAW Hamburg im EU-Projekt CHIEF (Cultural Heritage and Identity for Europe's Future), dessen erste Ergebnisse sie auf dem Kulturgipfel vorstellt. Sie ist außerdem u.a. Lehrbeauftragte für Rassismuskritische Bildung an der HAW Hamburg und Uni Hamburg.



Petra Kochen

ist Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführerin der Gabriele-Fink-Stiftung. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie an einem Streitgespräch über das Pro und Contra der Kulturellen Bildung in der Lehrer*innengrundausbildung teil.



Helga Wendland

war viele Jahre Leiterin der Ida-Ehre-Schule, einer Stadtteilschule in Harvestehude. Auf dem Kulturgipfel nimmt sie an der Diskussion unter dem Titel „Politische Positionierung (un)erwünscht?“ teil.



09.00 Uhr **Anmeldung und Kaffee**

09.30 Uhr **Begrüßung**

Amelie Deuffhard (Kampnagel)
Dörte Nimz (LAG Kinder- und Jugendkultur)

09.45 Uhr **Auftakt**

Einblick in das Hamburger Menetekel
Ein futurologischer Kongress von
Ron Zimmering und Graffitimuseum
mit neun Hamburger Schulen am
Deutschen Schauspielhaus

10.15 Uhr **Keynote**

**Bildung 2030: Kulturelle Bildung als
Schlüssel zur Kreativitätsförderung in
Zeiten der Digitalisierung**
Prof. Dr. Olaf-Axel Burow (Universität Kassel)

11.10 Uhr **Programme zur Auswahl**

Streitgespräch:

**Pro & Contra: Kulturelle Bildung in
der Lehrergrundausbildung?**

Johanna Tewes (BDK e.V.) und Petra Kochen
(Gabriele Fink Stiftung)

Seminar:

**wirkt's schon? – Einführung in die
wirkungsorientierte Projektarbeit**

Bettina Kurz (PHINEO)

Information:

**Kulturelle Bildung – Programme und
Qualifizierungsangebote**

Behörde für Schule und Berufsbildung/
Landesinstitut für Lehrerbildung und
Schulentwicklung

Reflexion:

**Zum Verhältnis von politischer und
kultureller Bildung am Beispiels des
Projekts „Es geht um uns! 100 Jahre
Revolution“**

Christian Scheithe (Stadtteilschule Eidelstedt)

Jugend-Projekt:

SPEKTRUM, ein performativer Diskurs zu Kultur & Schule

Ecem Nur Akarsu, Anna-Marie Faden, Przemek Gendosz, Beke Mai, Melanie Marie Modrow, Ariyaneh Nazarzadeh, Santiago Alcázar de Velasco Montz, Valerie Wöbking

Kurzvortrag und Gespräch:

Kulturelle Bildung und kulturelle Identitäten von Jugendlichen – Das EU-Forschungsprojekt CHIEF

Prof. Dr. Louis Henri Seukwa, Dr. Elina Marmar; Dr. des. Cornelia Sylla (Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg)

Lesung und Gespräch:

Pop und Populismus – was sonst noch so läuft auf dem Smartphone

Jens Balzer, Autor und Kolumnist

12.10 Uhr Austausch

12.40 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Keynote

Auswirkungen des Kolonialismus auf Kultur und Schule

Saraya Gomis (ehemalige Antidiskriminierungsbeauftragte für Schulen des Berliner Senats, Vorsitzende „Each One Teach One e.V.“ und Pädagogin)

14.20 Uhr Programme zur Auswahl

Vortrag:

Zur Messbarkeit der Wirkung von Kultureller Bildung

Prof. Dr. Ivo Züchner (Philipps-Universität Marburg)

Workshop und Diskussion:

Prozesse mit offenem Ausgang – Über Erdhaufen, Toiletten und selbst geplante Räume

Ute Reeh (Künstlerin)

Dorothee Wohlers (Schulleitung STS Poppenbüttel)

Diskussion:

Politische Positionierung (un)erwünscht?

Cläre Bordes (Protest.Sucht.Motiv)

Helga Wendland (Ida-Ehre-Schule)

Naciye Demirbilek (W3)

Begegnung:

Möglichkeit zum Speed-Dating mit anderen Teilnehmenden



Notizen:

Jugend-Projekt:

SPEKTRUM: Aftershowparty mit Q&A

Ecem Nur Akarsu, Anna-Marie Faden, Przemek Gendosz, Beke Mai, Melanie Marie Modrow, Ariyaneh Nazarzadeh, Santiago Alcázar de Velasco Montz, Valerie Wöbking

Praxis-Workshop:

Die Wirkung von Videospiele auf die Kreativität

Andreas Hedrich (Initiative Creative Gaming)

Begegnung:

Erfahrungsaustausch mit Kulturschulen:

Wie habt ihr das gemacht?

Björn Lengwenus (Stadtteilschule Alter Teichweg) – Kulturagenten für kreative Schulen, Sabine Ahrens-Nebelung (Louise Schroeder Schule) – Pilotschule Kultur, Ulrike Witte (Elbschule – Bildungszentrum Hören und Kommunikation) – Kulturschule Hamburg

15.20 Uhr Austausch

15.45 Uhr Kaffeepause

16.00Uhr Abschlussplenum

Zur Wirkung von Kultureller Bildung

Senator für Kultur und Medien Dr. Carsten Brosda, Senator für Schule und Berufsbildung Ties Rabe, Markus Menke (Vorstand LAG/Direktor Hamburger Konservatorium), Özlem Nas (Bildungsbeauftragte der Schura), Vera Marie Rodewald (Medienpädagogin und Kulturschaffende), Anna-Marie Faden (Schülerin, Jugendprojekt Kulturgipfel)





KinderKulturKarawane feiert 20-jähriges Bestehen

20 Karawanen, 1000 Akteur*innen, 4300 Aufführungen und Workshops – das ist die Bilanz der KinderKulturKarawane, die ihr 20-jähriges Jubiläum feiert. Die erste Karawane startete mit dem rumänischen Straßenkinderprojekt „Zirk Parada“ beim Bremer Straßenkunstfestival. Das Projekt ermöglicht es Kindern und Jugendlichen aus Ländern des globalen Südens, mit Akrobatik, Tanz, Theater und Musik das Publikum in Deutschland und Europa zu begeistern. Viele der teilnehmenden Jugendlichen stammen aus benachteiligten Verhältnissen. Ralf Classen, einer der Gründer und künstlerischer Leiter des Projekts, sagt: „Es ist unglaublich, wie diese jungen Menschen durch ihre Kreativität, Kunst und Kultur ihr Selbstwertgefühl wiedergewinnen und sogar in der Lage sind, Zukunfts-

perspektiven daraus zu entwickeln. Einige von ihnen, die bei früheren Karawanen dabei waren, haben heute ihre eigenen Projekte aufgebaut, die dann wieder bei der KinderKulturKarawane mitmachen.“ Die Frage nach der globalen Gerechtigkeit hat das Projekt von Beginn an geprägt. Seit dem Start konnte die KinderKulturKarawane ihre Partnerprojekte im Globalen Süden mit mehr als 850.000 Euro unterstützen.

WWW.KINDERKULTURKARAWANE.DE

Neue Mitarbeiter*innen in der LAG-Geschäftsstelle

In der Geschäftsstelle der LAG Kinder- und Jugendkultur gibt es personelle Veränderungen. Neu sind dort jetzt Sithara Pathirana, Johanna Dyckerhoff und Atal Paiwastoon tätig. Sithara Pathirana trat am 1. Juni als Referentin der Geschäftsführung die Nachfolge von Nana Kintz an und organisiert den Kulturgipfel. Johanna Dyckerhoff ist seit dem 1. August zuständig für die Koordination des Projektfonds Kultur & Schule sowie die Servicestelle für das Förderprogramm „Kultur macht stark“. Atal Paiwastoon kümmert sich seit dem 15. August um die pädagogische Koordination des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur, als Nachfolger von Robert Paschmann.

Hella Schwemer-Martienßen geht in den Ruhestand

Die langjährige Bibliotheksdirektorin der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen (HÖB) Hella Schwemer-Martienßen ist im September in den Ruhestand getreten.

Sie war seit 25 Jahren für die HÖB tätig, davon 23 Jahre als Bibliotheksdirektorin. Unter ihrer Leitung haben sich die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zu einem der größten und innovativsten Bibliothekssysteme Deutschlands entwickelt. Ihre Nachfolge übernimmt Frauke Untiedt, die bisher die Zentralen Bibliotheksdienste sowie die Zentralbibliothek der HÖB leitete. Hella Schwemer-Martienßens Engagement im geschäftsführenden Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die LAG seit 2013 eine Geschäftsstelle hat und Träger des FSJ Kultur ist. Dafür und für ihre besonderen Verdienste um die Kultur für junge Menschen danken wir sehr herzlich.

LAG veröffentlicht Positionen zum Thema Diversität

Die LAG Kinder- und Jugendkultur hat ein Mission Statement zum Thema Diversität veröffentlicht. Darin heißt es zusammengefasst: „Unsere Gesellschaft ist vielfältig. Diese Vielfalt bildet sich jedoch in vielen Strukturen des öffentlichen Lebens nicht ab. Unser Land hat sich viele Gesetze gegeben, die besagen, dass alle die gleichen Chancen haben sollen. Dennoch gibt es in diesem Land jeden Tag und überall Diskriminierung, manchmal offensichtlich und bewusst, aber an vielen Stellen auch unsichtbar und nur schwer nachweisbar.“ Die LAG will durch ihre Arbeit aktiv dazu beitragen, diese Situation zu verbessern. Das Statement ist auf der Webseite der LAG zu finden, im Bereich „Themen“, unter „Diversität“.

Tipps

von September bis Dezember 2019

**bis 30.9.
Projektfonds Kultur
& Schule**

<https://bit.ly/2KXn0gy>



**23. – 30.10.
Das 15. Lesefest
Seiteneinsteiger
Hamburg**

<https://bit.ly/2yLQrN7>



**8. – 10.11.
Klappe auf!
Kurzfilmfestival
Metropolis Kino,
Hamburg**

<https://klappe-auf.com>



**27.9. – 5.10.
Michel Kinder und
Jugend Filmfest
Hamburg**

www.michel-kinderfilmfest.de



**7. – 15.11.16.
Hamburger Märchentage**

www.hamburger-maerchentage.de



**14. – 17.11.
PLAY 19:
Of Monsters and Games
Hamburg**

www.playfestival.de

